

Slavoj Žižek

Fordern wir das Unmögliche

Aus dem Englischen von Alexander Kasbohm

Die Fragen an Slavoj Žižek stellte Yong-june Park,
Chefredakteur der Indigo Book Company, Südkorea

Inhalt

Danksagung	9
1 Politik und Verantwortung.	11
2 Harmoniebesessenheit/Identifizierungszwang.	15
3 Politisierung der Ethik.	19
4 Mittel ohne Ziel: Politische Phronesis	23
5 »Mögest du in interessanten Zeiten leben«.	27
6 Kommunismus: Das ethisch-politische Desaster.	31
7 Wer hat Angst vor einer gescheiterten Revolution?	35
8 Eine andere Welt ist möglich	39
9 Denn sie wissen nicht, was sie tun.	43
10 Der parallaktische Blick auf die postmoderne Globalisierung	45
11 Wie die Öffentlichkeit Skandale nutzt	49
12 Abschirmung durch Höflichkeit / Leere Gesten und Performativität	53
13 Der Stillstand des totalitären Kommunismus	57
14 Die subversive Nutzung von Theorie.	61
15 Die Verkörperung einer proletarischen Position	65
16 Neue Formen der Apartheid	69
17 Die Ausgeschlossenen dringen in den soziopolitischen Raum ein	73

18	Wutkapital und risikofreudige revolutionäre Veränderungen.	77
19	Café-Revolution	81
20	Am Anfang beginnen	85
21	Die Angst vor wahrer Liebe.	89
22	Dialektik der liberalen Überlegenheit	93
23	Der Tag danach	97
24	Die Universalität politischer Wunder.	101
25	Messianismus, Multitude und Wunschdenken	105
26	Politisierung der Favelas	109
27	Bolivarianismus, die populistische Versuchung.	113
28	Gewaltsamer ziviler Ungehorsam	117
29	Die Legitimität symbolischer Gewalt.	121
30	Gandhi, Aristide und göttliche Gewalt.	125
31	Kein Moralisieren, sondern Egoismus	129
32	Die Möglichkeit konkreter Totalität.	133
33	Der gemeinsame Kampf für die Freiheit	137
34	Das Unmögliche passiert	141

Danksagung

Dieses Buch nahm seinen Anfang als Teil des »Global Humanities«-Projekts von Indigo Sowon, einem Bildungszentrum in Busan, Südkorea. Indigo wurde 2004 gegründet und ist eine Kombination aus Verlag, Zeitschrift und Buchladen sowie Gastgeber internationaler Konferenzen. Es versucht ein progressives, humanistisches Gegengewicht zum Bildungsestablishment zu sein und eine Oase des Idealismus und des Engagements (indigoground.net).

Mein erster Dank gilt meinen Kollegen, deren Vision und harte Arbeit dieses Projekt ermöglichten: Aram Hur, Youn-yeong Lee, Han-kyeol Yoon, Jin-jae You und Dae-hyun Park sowie Brian Palmer von der Universität in Uppsala (brianpalmer.org). Ich bin Slavoj Žižek, der unser großes Team für zwei Tage in sein Haus eingeladen hat, überaus dankbar. Er ist ein Mensch von erstaunlicher Wärme und Energie, und wir hatten das Gefühl, dass sein Geist alles, was er berührte, erleuchtete und elektrifizierte.

Wir hoffen, dass die Gespräche in diesem Buch den Leser unterhalten und lebhaftige Diskussionen anstoßen werden.

Yong-june Park

34 Das Unmögliche passiert

Als letzte Frage: Was sehen Sie als die drängendste theoretische Frage unserer Zeit?

Es gibt vielleicht zwei Arten von Fragen. Zunächst gibt es natürlich die soziale Frage. Sie ist eine praktische Frage. Nach dem Scheitern der Sozialdemokratie und insbesondere des Kommunismus – und nachdem wir auch sehr klar die Grenzen direkter oder lokaler Demokratie gesehen haben –, wie können wir uns *die wirkliche Alternative* vorstellen? Das ist für mich die Tragödie all der Seattle-Proteste und Porto-Alegre-Bewegungen: Sie sind Protestbewegungen. Das funktioniert alles wunderbar, solange man nur protestiert und ein klares Feindbild hat. Ich hatte lange Diskussionen mit Leuten, die in Porto Alegre waren. Anders als der offizielle Slogan »Eine andere Welt ist möglich« behauptet, scheint es, als hätten die Porto-Alegre-Wiedervereinigungen ihren Impetus verloren. Genau in dem Moment, in dem die Macht tatsächlich greifbar war, ist alles explodiert. Auf der einen Seite stehen die, die sagen: »Wir sollten nicht einmal über den Staat nachdenken, wir sollten über lokale Demokratie nachdenken.« Aber es wird nie deutlich, was sie damit eigentlich meinen. Bedeutet das, wir sollten den Staat in Ruhe lassen? Oder dass es keinen Staat geben sollte?

Negri und Hardt unterscheiden zwei Arten, sich dem globalen kapitalistischen »Empire« entgegenzustellen. Einmal die »protektionistische«, die die Rückkehr des starken Nationalstaates befürwortet, und dann die Anwendung flexiblerer Formen der Multitude. Entlang dieser Grenzen analysiert Hardt die neue Logik des politischen Raumes. Aber was, wenn – sollte es wirklich das Ansinnen dieser Bewegungen sein – »wir gewinnen« sollten und wirklich die Macht übernehmen? Wie würde die »Multi-

tude an der Macht« aussehen? Und: Stirbt der Staat heute tatsächlich ab, im Zuge der vielbeschworenen liberalen »Deregulierung«? Ist der »Krieg gegen den Terror« nicht im Gegenteil die bislang stärkste Anmaßung staatlicher Autorität? Erleben wir nicht eine nie dagewesene Mobilisierung aller repressiver und ideologischer Staatsapparate?

Ein tragisches Beispiel hierfür sind die Zapatisten. Ich mag sie, aber sehen Sie sich an, wie sie die Richtung verloren haben. Es fing mit einer *Unklarheit* an. Handelt es sich um eine politische oder nur um eine kriminelle Bewegung? Und dann haben die Zapatisten einen *modus vivendi* gefunden, indem sie sich zu einer Art moralischer Autorität wandelten. Das ist für niemanden eine Bedrohung, alle lieben das. Jeder Politiker sagt: »Es ist so schön, dass es diese ehrlichen Menschen gibt, die uns sagen, was wir tun sollen. Aber wir leben in der Realität und irgendjemand muss die Drecksarbeit machen.«

Kein Wunder, dass ein radikaler mexikanischer Freund mir mal erzählte, dass Subcomandante Marcos von vielen Linken »Subcomediante« genannt wurde. Weil er zu der Sorte Prediger gehört, der jeder zuhört, weil solche Typen geliebt werden. Selbst das Establishment hat ihn geliebt, weil er für niemanden eine Bedrohung darstellte. Ich habe mich mit jemandem unterhalten, der dort zu Besuch war. Er verriet mir wunderbar amüsante Details darüber, wie das Leben dort tatsächlich ist. Sie haben eine eigene kleine befreite Zone. Der Regierung ist es egal und lässt sie in Ruhe, weil es gut für den Tourismus ist. Aber die Menschen in dieser Zone wollen ethisch leben, es gibt kein Glücksspiel, keine Prostitution, keinen Alkohol. Aber das sind natürlich genau die Dinge, die die Touristen wollen. Also organisieren die Zapatisten abends Busfahrten aus der befreiten Zone heraus, zu Bordellen, Alkohol etc. Man besucht also die kapitalistischen Sünden, und danach kehrt man zum Kommunismus zurück.

Es ist keine echte Alternative. Auch hier wissen wir nicht, welches *politische Modell* das bestehende ersetzen könnte. An dieser Stelle habe ich ein großes Problem mit Negri und Hardt: Ich glaube, die Idee absoluter Demokratie und Multitude funktioniert nicht als globales Modell. Sie kann nicht verallgemeinert werden. Es ist kein Wunder, dass sie am Ende des zweiten Bandes von *Multitude* – nachdem sie diverse Formen des Widerstandes gegen das *Empire* beschrieben haben – mit fast messianischem Ton über die letztendliche Lösung sprechen und den großen Bruch, den Augenblick der Entscheidung skizzieren, indem sie sinngemäß sagen: »Der Augenblick wird kommen, wenn der Staat verschwindet und die Multitude sich selbst regiert.« Aber sie machen nicht einmal eine Andeutung. Plötzlich bedienen sie sich einer absolut religiösen Sprache und zitieren Franz von Assisi als Figur der Multitude. Diese vagen Analogien und Beispiele verdeutlichen lediglich eine bange Sorge.



Allgemein betrachtet wäre ihr Projekt eine konkrete politische Frage, radikaler zugespitzt jedoch wäre es ein vernünftiger Versuch. Die Aufgabe, die ich erkunden möchte, wäre ein Job für Philosophen, nicht nur für (Natur)wissenschaftler. Was heute mit uns passiert, sollte in Zusammenhang mit der Menschlichkeit gesetzt werden, damit, was es bedeutet, *ein Mensch zu sein*. Wie ich bereits erwähnt habe, verändern all diese neuen Entwicklungen – biogenetische Manipulation, Umweltkrise etc. – unsere ganze Wahrnehmung davon, was es bedeutet, ein Mensch zu sein. Wenn wir selbst oder jemand anderes all unsere physischen und psychischen Eigenschaften kontrollieren könnte, dann wären wir viel mächtiger, aber zugleich unfreier und angreifbarer. Es ist eine schwierige Situation, in die wir ohne wirkliche ethische Richtlinien gestoßen sind.

Ist Ihnen das aufgefallen: Wenn wir über das Mögliche und das Unmögliche sprechen – wie sonderbar diese Eigenschaften verteilt sind? Auf der einen Seite – im Bereich der persönlichen Freiheit und der Technologie – sagt man uns: »Nichts ist unmöglich.« Wir können Sex in allen perversen Variationen haben, es gibt ganze Musik-, Film- und TV-Archive zum Download, für einen gewissen Preis kann sogar jeder ins All fliegen. Es gibt die Aussicht darauf, dass wir unsere physischen und psychischen Fähigkeiten erweitern können, indem wir unsere grundlegenden Eigenschaften durch Genmanipulation beeinflussen. Selbst der tech-agnostische Traum der Unsterblichkeit durch Umwandlung der Identität in Software, die von einer Hardware auf die nächste geladen werden kann, scheint greifbar. Kurz: Technologisch ist alles möglich. Manche sagen, dass alle Krankheiten heilbar sein werden. Der ultimative Traum ist der Technologietraum, dass wir alle zu unsterblichen Softwareprogrammen werden können. In diesem Bereich ist alles möglich.

Auf der anderen Seite, im Bereich der sozioökonomischen Beziehungen, sieht sich unsere Ära als das Zeitalter der Reife, in dem die Menschheit den alten utopischen Traum aufgegeben und die Einschränkungen durch die Realität – die kapitalistische sozioökonomische Realität – akzeptiert hat, mit allen Einschränkungen, die sie uns auferlegt. Wenn man die Wirtschaft dahingehend ändern will, dass etwas mehr Geld in die Gesundheitssysteme fließt, dann wird gesagt: »Nein, das ist unmöglich. Der Markt wird das nicht erlauben.« Wir können also unsterblich werden, aber nicht etwas mehr Geld für die Krankenversicherung aufbringen. Das Gebot »Du kannst nicht« ist das *mot d'ordre*. Offensichtlich ist etwas grundlegend falsch mit der Einteilung, *was möglich* und *was unmöglich* ist. Um zwei Aspekte zusammenzubringen und sie in einem abstrakten Problem zu vereinen: Ich glaube, die Aufgabe ist heute, die Grenzen des Möglichen und Unmöglichen neu zu bestimmen und präzise zu formulieren.

Auf bestimmten Ebenen sind Dinge, die wir für möglich halten, wahrscheinlich gar nicht möglich. Die Träume von der Unsterblichkeit zum Beispiel. Auf anderen Ebenen wiederum ist vieles, wovon die Ökonomen sagen, es sei unmöglich, in Wahrheit doch möglich. Das Unmögliche passiert. Nicht unmöglich im Sinne religiöser Wunder, sondern in dem Sinne, dass wir etwas in unserem Koordinatensystem nicht für möglich halten. Deshalb ist Lacans Formel für die Überwindung einer politischen Ideologie auch nicht »alles ist möglich«, sondern »das Unmögliche passiert«. Das lacansche Unmöglich-Reale ist keine A-priori-Beschränkung, mit der man realistisch rechnen muss, sondern der Bereich der Aktion. Eine Tat ist mehr als ein Eingreifen in die Domäne des Möglichen – ein Akt verändert die Koordinaten des Möglichen selbst und schafft so rückwirkend seine eigenen Bedingungen des Möglichen. Wie in Ägypten. Da ist das Unmögliche passiert, niemand hat damit gerechnet. Ohne klare Grenzen zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen gibt es nicht einmal die minimale Stabilität, die man vermutlich für ein normales Leben braucht.

Leute, denen einfach die Ereignisse gefallen – wie zum Beispiel die in Ägypten –, haben gesagt, dass wir nicht die ganze Zeit in einer solchen Situation leben können. Das war auch Mubaraks schmutzige Strategie. Er wollte die Ausnahmesituation verlängern und das Leben für die Menschen schmerzhafter machen. Er dachte sich, dann werden sie sagen: »Okay, es reicht. Mubarak, komm zurück und gib uns Frieden.« Viele Reaktionäre, zumindest die heutigen Konservativen, mögen diese Augenblicke der Revolution. Um dann sagen zu können: »Das Spiel ist vorbei, jetzt müssen wir zum Normalzustand zurück.« Aber müssen wir wirklich zurück? Ich glaube, dass Veränderung möglich ist. Was ist unmöglich? Unsere Antwort sollte ein Paradox sein, das sich darum dreht, was ich eingangs erwähnte: *soyons réalistes, demandons l'impossible*. Die einzig realistische Option ist, das zu tun, was innerhalb des Systems unmöglich scheint. Auf diese Weise wird das Unmögliche möglich.

Die Zyniker sagen uns: »Ja, wir brauchen etwa alle 30 Jahre revolutionäre Aufstände, damit die Menschen sehen, dass man langfristig nichts ändern kann und man zum alten Spiel zurückkehren muss.« Es gibt in Frankreich heute keinen Konservativen, der nicht mit Stolz erklären würde: »Ich war 1968 dabei und habe demonstriert, aber später wurde ich zum Realisten.« Nein! Man muss die Grenze zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen verwischen und neu definieren. Das ist für mich die große Herausforderung an das Denken heute: Die Grenzen des Möglichen und Unmöglichen *neu zu denken* und *neu zu definieren*.